

Predigt über Johannes 6,55-65

Der Sonntag *Lätare* verdankt seinen Namen einem Wort aus dem Propheten Jesaja: *Freuet euch mit Jerusalem und seid fröhlich über die Stadt, alle, die ihr sie lieb habt!* – Freuet euch! *Lätare* markiert die Mitte der Passionszeit. Die Hälfte der Fastenzeit ist vorüber. Licht von Ostern her scheint auf, aber vorerst nur wie ein einzelner Sonnenstrahl, der durch schwarze Gewitterwolken bricht.

Jesus sprach: Mein Fleisch ist die wahre Speise, und mein Blut ist der wahre Trank. Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm. Wie mich gesandt hat der lebendige Vater und ich lebe um des Vaters willen, so wird auch, wer mich isst, leben um meinetwillen. Dies ist das Brot, das vom Himmel gekommen ist; es ist nicht wie bei den Vätern, die gegessen haben und gestorben sind. Wer dies Brot isst, der wird leben in Ewigkeit.

Solches sagte er in der Synagoge, da er lehrte zu Kapernaum.

Viele nun seiner Jünger, die das hörten, sprachen: Das ist eine harte Rede; wer kann sie hören? Da Jesus aber bei sich selbst merkte, dass seine Jünger darüber murrten, sprach er zu ihnen: Ärgert euch das? Wie, wenn ihr nun sehen werdet des Menschen Sohn auf-fahren dahin, da er zuvor war? Der Geist ist's, der da lebendig macht; das Fleisch ist nichts nütze. Die Worte, die ich zu euch geredet habe, die sind Geist und sind Leben. Aber es gibt einige unter euch, die glauben nicht. (Denn Jesus wusste von Anfang wohl, wer die waren, die nicht glaubten, und wer ihn verraten würde.) Und er sprach: Darum habe ich euch gesagt: Niemand kann zu mir kommen, es sei ihm denn vom Vater gegeben.

Licht von Ostern her scheint auf, aber vorerst nur wie ein einzelner Sonnenstrahl, der durch schwarze Gewitterwolken bricht. Nicht anders ist es hier: Jesus redet vom Himmelsbrot, von Geist und Leben, aber er kündigt auch den Verrat an und gibt einen düsteren Hinweis auf den Verräter. Noch ist es nicht überstanden. Dass seine Worte schwer verständlich seien, scheint ihm selber bewusst. Aber die Erklärungen, die er gibt, machen die Sache nicht leichter. Dem beinahe unerträglich krassen Materialismus am Anfang, der Anstoß erregenden Rede von seinem Fleisch, das die wahre Speise, von seinem Blut, das der wahre Trank sei, scheint eine Tendenz zur Spiritualisierung im zweiten Teil zu widersprechen, wenn er sagt, dass es der Geist sei, der da lebendig mache, das Fleisch aber nichts nütze sei.

Diese Ambivalenz hat dazu geführt, dass sich im Streit um das Abendmahl sowohl *Martin Luther* mit seiner handfesten Auffassung als auch *Huldrych Zwingli* mit seiner symbolischen Deutung der Elemente in diesen Worten wieder finden konnten. Nachdem beide, unterstützt von einer Reihe anderer Theologen, Jahre hindurch literarisch miteinander gerungen hatten, kam es schließlich im Oktober 1529 zum berühmten Marburger Religionsgespräch – auf Initiative des *Landgrafen Philipp von Hessen*, der nicht zuletzt ein machtpolitisches Interesse an einer inner-protestantischen Einigung hatte. Leider scheiterte dieser Plan, bevor er überhaupt entworfen war. Die Unterschiede zwischen *Luther* und *Zwingli* waren zu schwerwiegend, als dass sie durch ein kurzes Gespräch hätten aus der Welt geräumt werden können. Keine Seite wollte etwas von ihren wesentlichen Überzeugungen aufgeben. Trotzdem ist es erstaunlich, wie weitgehend *Luther* und *Zwingli* sich in Marburg geeinigt haben. Es wurden fünfzehn Artikel aufgesetzt. In den ersten vierzehn Artikeln, in denen von der Trinität, von Jesus Christus, von der Erbsünde, vom Worte Gottes und von der Taufe die Rede war, war man völlig einig. Der fünfzehnte Artikel behandelte die umstrittene Abendmahllehre, und selbst hier konstatierte man an verschiedenen Punkten Übereinstimmung, auch wenn der Choleriker *Luther*, der auf der leiblichen Gegenwart Christi im Abendmahl beharrte, in einem Wutanfall das lateinische Wort *est*

in das Holz des Verhandlungstisches ritzte (von: *das ist (= est) mein Leib* aus den Abendmahlsworten), den man bin in unsere Tage in Marburg besichtigen kann. Heute werden viele hinter dieser Auseinandersetzung eine Fragestellung erkennen, wie sie für die mittelalterliche Theologie typisch war. Das macht sie nicht uninteressant, aber den Sinn des Abendmahls für uns werden wir an anderer Stelle suchen.

Allerdings: Ist hier in unserem Abschnitt überhaupt vom Abendmahl die Rede, das ja ansonsten im Johannesevangelium nicht vorkommt und an dessen Stelle der Evangelist die Geschichte von der Fußwaschung setzt? Wie auch immer, wir werden uns dieser Assoziation kaum entziehen können. *Jesus als das Brot des Lebens* ist das Thema des sechsten Kapitels, das mit der Speisung der Fünftausend beginnt und auf dem Hintergrund des Alten Testaments nach dem Schema Vorschein und Überbietung entfaltet wird: *Ich bin das Brot des Lebens. Eure Väter haben in der Wüste das Manna gegessen und sind gestorben. Dies ist das Brot, das vom Himmel kommt, damit, wer davon isst, nicht sterbe.*

Eine *Arznei zur Unsterblichkeit, pharmakon athanasias*, nennt *Ignatius von Antiochien* im zweiten Jahrhundert nach Christus das Abendmahl unter Berufung auf diese Stelle, eine schöne Formulierung, die uns zusammen mit den Worten Jesu daran erinnern kann, dass es hier ja tatsächlich ums Ganze geht. Nun erspart uns das Abendmahl ja nicht den leiblichen Tod, aber es verheißt, nein, es *gibt* uns doch Anteil an einem Leben, dem der Tod nichts mehr anhaben kann – wie ein Sonnenstrahl aus dem Reich Gottes, der durch dunkle Wolken hindurch bricht und bis zu uns reicht.

Amen.